

Riesner Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegramm-Adresse
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Postfachstelle
Nr. 20.

der Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, des Königl. Amtsgerichts und des Stadtraths zu Riesa.

Nr. 190.

Freitag, 16. August 1895, Abends.

48. Jahrg.

Das Riesner Tageblatt erscheint jeden Tag Abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Vierteljährlicher Bezugspreis bei Abholung in den Expeditionen in Riesa und Strieha, den Ausgabestellen, sowie am Schalter der kaiserl. Postanstalten 1 Mark 25 Pf., durch die Träger frei ins Haus 1 Mark 50 Pf., durch den Briefträger frei ins Haus 1 Mark 65 Pf. Anzeigenannahme für die Nummer des Ausgabebetages bis Vormittag 9 Uhr ohne Gewähr.

Druck und Verlag von Langer & Winterlich in Riesa. — Geschäftsstelle: Kasanienstraße 59. — Für die Redaktion verantwortlich: S. Langer, Riesa, in Vertretung.

Anzeigen für das „Riesner Tageblatt“ erbitten uns spätestens bis **Vormittag 9 Uhr** des jeweiligen Ausgabebetages.
Die Geschäftsstelle.

Bekanntmachung.

Im Anschlusse an die Bekanntmachung vom 3. dieses Monats in No. 182 des Riesner Amtsblattes — und unter Hinweis auf die darin enthaltenen Sicherheitsbestimmungen n. wird hierdurch bekannt gegeben, daß **am Montag, den 19. August von 7 Uhr Vormittags bis 7 Uhr Nachmittags** der Schießplatz bei Zeithain zu **Schießübungen** benützt wird und daß die Schlagschäume 1 1/2 Stunde vorher geschlossen werden.

Königliche Amtshauptmannschaft Großenhain,
am 14. August 1895.

D. 2331.

v. Wiludi.

In.

Zwangsversteigerung.

Das im Grundbuche auf den Namen der **Ernestine Lina** verzeichnete **Hempel** geb. **Reich** eingetragene Grundstück, bestehend aus Wohn- und Scheunengebäude, Hofraum und Feld, Folium 29 des Grundbuchs, Nr. 47 a 47 b 135 o des Flurbuchs und Nr. 28 des Grundkatasters für Streumen, 15,0 Ar groß und mit 13,70 Steueranteilen belegt, geschätzt auf 1900 Mark — Pfg. soll an hiesiger Gerichtsstelle **zwangsweise versteigert** werden und es ist **der 22. August 1895, Vormittags 10 Uhr** als **Versteigerungstermin**,

sowie

der 30. August 1895, Vormittags 10 Uhr
als **Termin zu Verkündung des Vertheilungsplans**

anberaumt worden.

Eine Uebersicht der auf dem Grundstück lastenden Ansprüche und ihres Rangverhältnisses kann in der Gerichtsschreiberi des unterzeichneten Amtsgerichts eingesehen werden.
Riesa, am 2. Juli 1895.

Königliches Amtsgericht.

H. Reichelt.

Sänger, G.-S.

Doppelwährung??

Original.

Nachdruck verboten.

—r. Vor Kurzem ist wieder ein Verehrter der Doppelwährung aufgetreten. Dr. Arendt veröffentlicht eine Streitschrift, die nach der Ankündigung in der „Correspondenz des deutschen Bimetallistenbundes“ das Währungsproblem klar legen und Jedem die ganzen Schwächen der Goldwährung enthüllen will. Damit ist die Währungsfrage wieder von Neuem aufgeworfen. In unserer wirtschaftlich schlechten, und hoffnungsarmen Zeit ist der Gedanke des internationalen Bimetallismus mit seinem viel versprechenden Resultate eben gar zu leicht dazu angethan, die verzagten Herzen immer wieder mit neuer Hoffnung zu erfüllen. Versprechen doch die Verehrter desselben mit einer künstlichen Hebung des Silberpreises auch wirklich Allen viel: Den Landwirthen Beseitigung des lässlichen Nothstandes, den Arbeitern eine bedeutende Erhöhung ihrer Löhne, den Fabrikanten bessere Preise für ihre Waren, kurz Jedem das, was er sich wünscht, und noch mehr; der Bimetallismus gilt bei ihnen als das Allheilsmittel, von dem Jeder das Seine zu erwarten hat. Sollte es in solchen Zeiten wie die unsrigen auch anders sein!

Was wir von ihm zu erwarten haben, ob er wirklich auch Allen das Gehoffte bringt, sei dem Resultate einer allerdings noch fernstehenden, allgemeinen Münzkonferenz überlassen. Jedenfalls ist man darüber noch sehr getheilte Meinung. Vielleicht bedeutet eine Aenderung der Währung im Sinne des Bimetallismus — so drückte sich der hervorragende Nationalökonom Bamberger bei Gelegenheit seines in der Dresdner Gesellschaft am 16. Februar gehaltenen Vortrages aus — nur „einen Sprung ins Dunkle“, von dem man, abgesehen von der Beseitigung der allgemein lässigen Valutadifferenz nichts weiter zu erwarten hat, als eine allgemeine Schuldenerleichterung im Sinne der attischen „Seisachtheia“. Im Uebrigen aber bleibt Alles beim Alten. Doch dies sind alles nur Vermuthungen, über welche uns eine etwaige internationale Münzkonferenz schließlich Aufklärung bringen soll. Hoffentlich ist sie von besserem Erfolg gekrönt als die beiden letzten von Paris und Brüssel in den Jahren 1861 und 1862, von besserem Erfolg als die Beratungen der deutschen Währungsquäsitorenkommission vom Jahre 1894, die über akademische Erörterungen nicht hinaus kam und nur zu der Erkenntniß gelangte, der einzelne Staat allein kann in dieser Sache nichts thun. Durchsichtiger und lohnender dürfte gegenwärtig wohl noch die Frage sein: Welchen Vortheil uns unsere Goldwährung bringt, und was wir mit und an derselben zu verlieren haben. Möglich, daß uns diese Frage unsere Währung schätzen lehrt. Sie soll im Weiteren eine noch etwas eingehendere, keineswegs aber erschöpfende Beleuchtung erhalten.

Wir sind in der Lage, die minderwertigen Währungen bei unseren nächsten Nachbarn zu studiren. Doch auch nicht die geringste Spur von dem glänzenden Bilde, wie es Graf Mirbach im Reichstage einst geschildert hat, findet sich da. Die Preise sind nicht eine Idee höher. Die Landwirthe klagen dort ebenso sehr wie bei uns, und die Mehrzahl der besser unterrichteten Leute giebt sich da alle erdenkliche Mühe, die nächst höhere Valuta zu erlangen. Osterreich-Ungarn macht die größten Anstrengungen, die Goldwährung zur

Durchführung zu bringen, und ist nur wider Willen durch den schlechten Stand seiner Finanzen gezwungen, langsam damit vorzugehen. Nordamerika hat schon verschiedene Anläufe ebenjag gemacht, sogar das ferne Indien, ein Land mit reiner Silberwährung, denkt jetzt an die Goldwährung und hat die Ausprägung von Silbermünzen untersagt. Muß es uns nicht bekümmern, daß so verschiedene Staaten auf eine höherwertige Währung hinarbeiten, die in unseren Augen solche Nachteile hat, daß wir sie gern los werden möchten? Sollten sie das nur thun, um mit uns auf gleicher Kulturstufe zu stehen und bequemer mit uns verkehren zu können, oder werden sie nicht auch noch ein eigenes nationales Interesse daran haben? Offenbar müssen wir dabei auch etwas zu verlieren haben, und können uns unter Umständen auch leicht ins eigene Fleisch schneiden, wenn wir unsere schwer erkaufte Goldwährung für eine minderwertige preisgeben. Jedenfalls scheinen wir diesen Staaten nur allzu willkommen zu sein, wenn wir uns mit ihnen zu einer gemeinsamen, minderwertigen Währung, z. B. zum Bimetallismus verstehen.

Unser westlicher Nachbar, Frankreich, besitzt das gegenwärtig viel versprechende System der Doppelwährung im Bunde mit Belgien, Italien, der Schweiz, Rumänien und Griechenland. Aber auch hier fehlt jenes glänzende, vom Grafen Mirbach verheißene Bild. Frankreich erfuhr, daß sein Gold außer Landes ging. Jetzt sieht seine Doppelwährung nur noch auf dem Papiere, es hat die Ausprägung seiner 5 Frankenstücke in Silber eingestellt und zählt thatsächlich nur noch in Gold. Was nöthigte Frankreich zu diesem Schritte? Kann unserem künftigen, großen, internationalen Münzbund vielleicht ein gleiches passiren?

Gesetzt es einigten sich wirklich die Hauptmächte der Welt, — was man bei den verschiedenartigen Interessen noch sehr bezweifeln kann, — gesetzt es läme wirklich zu einem Weltmünzbunde, dann könnte sich ungefähr folgendes Bild unseren Augen entrollen: In münzrechtlicher Beziehung giebt es innerhalb des Bundes keine Schranke mehr. Ueberall das gleiche Weltgold, entweder ein Goldstück oder eine gleich gewerthete Silbermünze, überall damit auch dieselbe Kaufkraft. Die lässigen Valutadifferenzen sind innerhalb der Vertragsstaaten mit einem Male weggefallen. Nicht so günstig dürfte der Verkehr mit den Ländern sein, die nicht dem Bunde beigetreten sind. Sicherlich wird es auch deren noch viele geben. Denn es ist doch nicht anzunehmen, daß die ganze Welt mit einem Male dem Bunde beitreten wird. Das ganze Wesen der internationalen Doppelwährung soll nun auf einer künstlichen Hebung des Silberpreises fundiren, die auf gesetzlichem Wege ins Werk gesetzt wird. Graf Mirbach sagt in seinem Antrage am 15. Februar 1895 im Reichstage:

„Wenn in den ersten 50 Jahren des Jahrhunderts bei einer 36 Mal größeren Production von Silber als Gold die Relation 1 : 15 1/2 bestand, sollte dies jetzt nicht möglich sein bei einer nur 23 Mal größeren Production des Silbers?“

Graf Mirbach glaubt also die Relation 1 : 15 1/2, wie sie Frankreich schon 1803 seinem Münzsystem zu Grunde gelegt hatte, bei seiner Doppelwährung festhalten zu können, obwohl die wirkliche Relation gegenwärtig etwa 1 : 40 ist. Graf Mirbach giebt also dem Silber einen bedeutend höheren Werth, setzt damit aber auch zugleich den Werth des Goldes

um über die Hälfte herab. Für den Münzbund selbst hat dies ja keine weittragende Bedeutung, wohl aber gegenüber dem Ausland. Dieses wird es nicht verschmähen das billige, leichter transportable Gold in Zahlung anzunehmen, um es auf Nimmerwiedersehen bei sich zu thesauriren, für seine Zahlung aber nur das leicht zu habende, ihm entwerthete Silber verwenden, da dies ja im Münzbund dieselbe Zahlkraft hat. Dabei dürfte es allmählich dahin kommen, daß der Weltmünzbund sein ganzes Gold außer Landes giebt und seine Doppelwährung schließlich nur noch auf dem Papiere stehen hat, während er thatsächlich die reine Silberwährung besitzt. Staaten, die viel Silber produciren, werden dabei einen nicht unerheblichen Gewinn machen.

Bekannt ist, daß Nordamerika schon wiederholt Anstrengungen zum Zustandekommen eines großen Münzbundes gemacht hat und 1892 auch wirklich durchsah, daß in Brüssel eine Konferenz der bedeutendsten Staaten zur Berathung einer internationalen Währung zusammentrat, wo der deutsche Gesandte, Graf von Avenleben, als Delegirter erklärte, Deutschland sei mit seinem Münzsystem zufrieden und habe keine Absicht, seine Grundlage zu ändern. Die Vereinigten Staaten schwärmen auch heute noch für internationale Währung und künstliche Hebung des Silberpreises und würden sich zu einem Weltmünzbund auch heute noch ebenso bereit finden. Mit Freuden wäre auch Mexiko dabei, das wiederholt amtlich den Wunsch ausgesprochen hat, den Silberpreis durch eine internationale Regelung zu heben. Ebenso wie diese würden auch verschiedene südamerikanische Staaten, wie z. B. Argentinien, zu sicheren Bundesgenossen des Grafen Mirbach zu rechnen sein. Derartige Bundesgenossenschaft muß uns doch etwas stutzig machen. Die amerikanischen Staaten sollen ja gerade durch diese neue Währung geschädigt werden. Sie sind es ja, die uns mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen förmlich überhäufen, und zwar nach der Ansicht des Grafen Mirbach nur in Folge der Valutadifferenz, weil wir Goldwährung haben, jene aber Silberwährung. Müßten gerade sie nicht unsere entschiedensten Gegner sein?

Warum die Vereinigten Staaten für internationale Währung begeistert sind, ist bei der kürzlichen Finanzkrisis oder besser gesagt „Goldkrisis“ deutlich zu Tage getreten. Nordamerika verliert sein werthvolles Gold an Europa und kann das sich stark anhäufende Silber nicht mehr los werden. Der Beweis dafür sei hier in Zahlen erbracht. Im Decbr. 1890 betrug die Goldreserve des Staatschazes zu Washington 149 000 000 \$, im December 1894 waren davon nur noch 86 000 000 \$ vorhanden, am 29. Januar 1895 betrug er gar noch nur 51 773 173 \$, war also in reichlich einem Monate um 34 000 000 \$ zusammengesmolzen. Im Jahre 1894 hatte man allein 172 000 000 \$ dem Schatz zur Ausfuhr entnehmen müssen. In Betracht muß hierbei noch gezogen werden, daß im Januar 1895 für 500 000 000 \$ Bonds sich noch im Umlauf befanden, die in Gold eingelöst werden müßten. Diese Büllets hätten also dem Staate, wenn nicht Schritte dagegen gethan worden wären, dauernd die Goldreserve entzogen.

An Silber hingegen waren im Schatz im Januar 1893 für 21 000 000 \$ in Barren und 326 000 000 \$ in Münzen, im December 1894 waren daraus 125 000 000 \$ in Barren und 364 000 000 \$ in Münzen geworden.